

Kinderverse

Autor(en): **Hugelshofer, Alice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **86 (1982)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinderverse

Alice Hugelshofer – eine grosse Persönlichkeit auf dem Gebiet der Spracherziehung, macht sich im nachfolgenden Beitrag Gedanken über Kinderverse, für sie ein zentrales Thema: Sie hat die Kinderverse für die Spracherziehung in der Schule fruchtbar gemacht und ihnen ihre tiefe Bedeutung abgelauscht.

Wir denken an ihre Fibel «Roti Rösli im Garte» und an zahlreiche Erstlesetexte. Es scheint uns ganz wichtig, dass sie im Zusammenhang mit dem Thema dieser Nummer zum Wort kommt.

Hier der Anfang einer Arbeit, die im Verlaufe des Jahres in Fortsetzungen erscheinen wird.

Über alti Chindevers, wos herchömed, was s bidüüted, wie mes gsammelt hät und wies in neue Chindevers witerläbed. Das Jahr händ eusi Chind scho früe chönne singe:

*Es schneielet, es beielet,
es gaat en chüele Wind,
es früred alli Vögeli
und alli arme Chind.*

Das Versli ghört zu dene, wo mer alli Jahr wider cha ghöre, wänn der erscht Schnee obenabe chunt. Es ischt aber au scho gsunger und gseit worde, wo mir alli na Chind gsi sind und wo euseri Eltere und Grosseltere na Chind gsi sind. Me chönnt fascht säge, es seig immer scho da gsi und wiiterggee worde. Und doch cha das ja nüd stimme. En Dichtername für so en eifache Vers kännt mer nüd Vilicht hät emal e Mueter, wo si mit irem Chind bim erschte Schneie zum Feischter use glueget hät, das Versli zum erschtemal gseit. Die Wort sind ere iigfalle, wil si d Freud vo irem Chind gspürt hät, wo nüd gnueg hät chönen überchoo vom Luegen und Stuune. So isch sicher mängte Chindevers zstand cho. Es muess nüd alliwil d Mueter gsi si, wo so en Vers erfunde hät, au Vätere chöned das oder susch Lüt, wo sich rächt vo innen use mit de Chind chönd abgee und no sälber öppis Chindlichs phalte händ. Natürli fällt der Mueter oder dem Vater e sones Versli ii i dere Sprach, wo si immer bruuched, wänn si mit de Chind reded, und das isch bin eus schwizertüütsch. Wie wett mer au «Es schneielet, es beielet» uf hochtüütsch säge? Das ging gar nüd. Uf Hochtüütsch cha mer egetli fascht nu Sache mit ere aaghänkte Verchliinérigs-Silbe verchliinere: Kindlein – Mäuschen – Verschen. Aber uf Schwizertüütsch cha mer ganz guet au es Tue oder en Natur-Vorgang verfiinere und abschweche: Es

chliises Chindli plauderet nanig: es pläuderlet, und verusse schneits nüd immer: es schneielet mängsmal nu und mängsmal rägelets. Gar nüd so sälte sinds d Chinde sälber, won es Wort erfinded, wo sich uf en anders riimt, wie das «es schneielet, es beielet». Si händ im Chindevers-Alter e bsunderi Freud am Riime und am Spile mit Wörtere, und si sind au imstand, amene Versli, won ene d Mueter vorgseit hät, oder wos im Chindegaarte ghört händ, wiiter z dichte und immer neuu Vers derzue z erfinde. Vo dene vile Verse, wo alli mit «Es schneielet, es beielet» aafanged, sind vilicht au es paari vo Chinde sälber gfunde worde. Da gheissts zum Biispiil:

*und d Meitli legged d Häntschen aa
und d Buebe laufed gschwind.*

oder dänn gheisst die zweiti Helfti:

*wänn d Mueter mit der Fitze chunt,
so laufed alli Chind.*

oder dänn wider echli poetischer:

*es flüged wissi Vögeli
ufs Chäppli jedem Chind.*

oder au mit ere Ermaanig:

*häsch du es Stückli Brot im Sack,
gibs amen arme Chind.*

Die arme Chind, wo da jetzt scho zum zweitemal i dem Liedli vorchömed, zeiged, dass das Versli zum erschtemal gseit oder gsunge worden isch zunere Ziiit, wo no vil meh Lüt arm gsi sind als jetzt, ere Zit, wo s Brot und di warme Winterchleider au bi eus für vili Chind gfehlt händ. Die Zit isch au z gschpüre us em letschte vo dene Zue-satz-Versli wo gheisst:

*Es schneielet, es beielet,
es gaht en chüele Wind,
und eusi Mueter jammeret,
dass eusere so vil sind.*

Es wird aber i de Chindeverse nüd alles verchliineret. Wo s Schneie nüd hii passt, da gheissts:

*Es schneit, es schneit, dass s Fätze git,
de Samichlaus isch nüme wiit.*

Au bim Räge wird de Underschiid zwüsched eme fiine Räge und eme stärkehere dütlich gmacht. D Chindevers-Sprach isch nämli bi allem Spassmache ganz gnau und sachlich. Da gheissts eimal:

*Es rägelet, es rägelet,
die Jumfere werded nass.
Es schadt ene nüt, es schadt ene nüt,
si chönd ja unders Dach.*

oder: *Es rägelet es tröpfelet,
d Bäumlü sind scho nass.
Wänn eine en rächte Chüefer isch,
so schlüft er in es Fass.*

Aber dänn au wider inere chäche und träfe, bildhafte Chindesprach.

*Diri diri deine,
es rägnet dur e Zeine,
es rägnet dur es Rumpelfass,
und alli Tschüpli werded nass.*

Dur e Zeine chas natürli nüd rägele, und dur es Rumpelfass au nüd, da rägnets halt ganz wärschaft, so fescht, dass alli Tschüüpli nass werded. Das Versli, wo me z Winterthur i miner Chindezit gseit hät, erinnert a das vil zaamer Versli, wo warschinli da z Züri s bekanntischt Räge-Versli ischt:

*Räge Räge Tröpfli,
es rägnet uf mis Chöpfli,
es rägnet us em Wulchefass,
und alli Gresli werded nass.*

Wänn mer grad bi de Wätter-Versli sind, so ghöred au die vom schöne Wätter und vo der Sunne no derzue. Im Früelig und im Summer cha mer es Liedli ghöre, wo grad so bekannt isch wie «Es schneielet, es beielet». Das isch:

*Roti Rööslis im Garte,
Maieriisli im Wald,
wänn de Wind chunt choge blaase,
so verwelket si bald.*

Da tönt jetz scho öppis mit, wo zwar d Chind nanig eso merked, öppis, wo mängsmal us alte Sprüche töönt: es Wüsse drum, dass alles emaal verbii gaat, und dass au d Rööslis und d Maieriisli müend sterbe. Au das Versli hät mit der Ziit vili neu Strooffe überchoo. Im Kanton Glarus gheisst:

*Rooti Rööslis im Gaarte,
Maieriisli im Wald,
o wie schön ischs im Summer
und im Winter so chalt.
Wänn de Wind chunt cho blase
und de Schnee so tüüf liit,
so sitz i bim Ofen
und luege, wies schniit.*

Da chunt zum Schluss di gmüetlich Siite wider obenuuf: bim warme Ofen vergisst me, dass das Versli eigetli mit Rööslis und Maieriisli aagfange hät und mit dere liise Chlag, dass es im Summer so schön isch und im Winter so chalt. Aber das isch grad es Kännzeiche vom alte Chindevers: er springt vo einer Sach zur andere – grad wie d Chind au – und kümeret sich nüd drum, ob zletscht no alles zäme passi.

En Ton vo Beschwöörig liit i dene Verslene, wo zur Sunne gseit werded. Da gheisst im Kanton Züri:

*O du liebi Herrgottsunn,
chumm, erwärm is um und um,
chumm, erwärm is Händ und Füess,
dass me nümme früüre müess.*

und im Kanton Schaffuuse:

*Sünneli, Sünneli, chumm au wider,
Schatte, Schatte, leg di nider.*

oder im Aargau:

*Grossmächtigi Sunne, wie schön gaascht abe,
o, chönnt i dir au dis Guld abschabe.*

I allne dene drei Versli *reded* d Chinde mit der Sunne, wie wänn si en Mänsch wär, und si glaubed dra, dass d Sunne dänn scho chömm, wänn si ere rüefid. Es isch no öppis vo magischem Zauberglaube i derige Verslene, grad wie au i dene Troschtverslene, wo d Mueter seit, wänn s Chind sich weh taa hät:

*Heile heile Sääge,
drei Tag Rääge,
drei Tag Schnee,
tuet dem Chindli nüme wee.*

oder au: *Heile heile Sääge.
S Büseli uf der Stääge,
s Güggeli uf em Mischt,
s isch guet, dass s wider gheilet ischt.*

Sonigi Bschwöörige und Bsägnige ghööred zum eltische Versguet i der tüütsche Spraach. Si chömed us ere Ziit, wo me de Woorte no e Chraft zuetrouet hät, wo hät chöne iigriiffe is Läbe, wo Wunde hät chöne heile und Ungfell wider guet mache.

Summer

Zahmi Lüftli fächle
sippig über ds Ried.
Nöime singt e Grille
ires Summerlied.

Rote Flox im Garte,
blaue Rittersporn,
wyter i der Wyti
tropfet Gold i ds Chorn.

Himmelblau Tage
schwinge-n-ires Band,
Nächt mit luter Stärne
decke gsägnets Land.

Beat Jäggi

Muetterschprooch

I schwätz
wie-mr dr Schnabel
gwagsen-isch
und nimm
kei Blatt vor s Muul.
Drum tönt s
halt obben-echly ruuch
und schmeckt
no Gartenärde.
Do wagse
Blume – Jätt drzwüsche,
Härdöpfel,
Chööl und Chabis.
S het
jedes Wort sy Plätzli z guet
grad wie
im Garte vo der Muetter.

*Marcel Wunderlin,
aus: «Hüt no Blueme –
morn scho Heu»
St. Arbogast-Verlag, MuttENZ*